

## Aus dem Leben eines Veteranen der Befreiungskriege.

-----

Gar manche Familien der deutschen Ostseeküste leiten, die einen urkundlich, die andern der Überlieferung nach, ihren Ursprung aus Schweden her. So ist es auch mit unserer Familie. Allerdings urkundliches Material besitzen wir nicht und auch die Überlieferung ist recht unsicher, denn als mein Großvater starb, war mein Vater ein kleiner Knabe, so daß alle Nachrichten über die frühere Familiengeschichte auf recht unsicherem Boden ruhen. Aber alles was zu ermitteln war, weist wenigstens nach Schwedisch Pommern hin, und so mag ja doch wohl etwas daran sein, daß ein Vorfahre unter Karl XII. aus Schweden zunächst nach Mecklenburg gekommen sei und dort unseren so gar nicht schwedisch klingenden Familiennamen angenommen habe. Der Dorfschulmeister, welcher um 1750 in Pripsleben bei Treptow amtierte, könnte ein Sohn oder Enkel jenes angeblichen schwedischen Offiziers gewesen sein. Wie es zuzuging, daß der Sohn dieses Dorfschulmeisters ums Jahr 1784 holländischer Dragoner-Offizier in Java war, ist genau auch nicht zu sagen. Er soll in Halle Theologie, studiert haben. Als Kandidat aber fiel er in Hamburg holländischen Werbem in die Hände. Er wurde auf ein Schiff gelockt, in die Kajüte eingeschlossen und mitgenommen bis nach Java. Als Soldat unterrichtete er die Tochter seines vorgesetzten Offiziers, heiratete sie dann und kam dadurch in die Höhe. Bis zum Gouverneur der Stadt Djokjokarta soll er es gebracht haben. In den Kämpfen mit den Eingeborenen soll er einen Stich mit einer vergifteten Lanze in die Wade erhalten haben und sein Leben soll nur dadurch gerettet sein, daß das Fleisch der Wade ausgeschnitten wurde.

Es liegt mir ein altes vergilbtes Stück Papier vor. Ein Brief dieses meines Großvaters an die seinen in der Heimat, datiert Djokjokarta vom 1. September 1784, der immerhin interessant genug ist, um ihn auch in diesem Zusammenhange mitzuteilen. Er lautet:

*Bester Vater, zärtlich geliebte Mutter.  
Bruder und Schwester!*

*Voll freudiger Hoffnung, daß ich im kurtzen Antwoth von Ihnen werde erlangen auf den Brief, den ich im Jahre 1783 den 20. Oktober an meine Vollmachten in Amsterdam mit 1122 holländischen Gulden geschickt: So übersende, da jetzt wieder Schiffe nach Europa absegeln, einen Wechsel von meinem jährlichen Traktament von 634 Gulden, der Ihnen sogleich wird bezahlet werden, wenn Sie das vorige Jahr an meine Vollmachten geschrieben haben. Doch dieweil ich noch keine Antwoth zurück kann haben auf meinen vorigen Brief, womit ich das Geld übergeschickt, so habe Kopie von dem Brief hier beigefügt, auf daß es ihnen nicht an Unterricht fehle, um das Geld zu fordern, wenn Sie ja den Brief nicht möchten erhalten haben. Jährlich werde ich 600 Gulden schicken, bis ich selber von dieser Insel, nach geendigter Kapitulation, bei Leben und Gesundheit, kann wegkommen, um mein Vaterland wiederzusehen. Wie ungeduldig, wie sehnlich erwarten wir einen Brief von Ihnen, wie oft frägt meine Frau, ob Sie vielleicht böse waren, daß ich auf der Insel Java geheirathet. O, sie verlangt so hertzlich um Sie, geliebte Eltern, zu sehen und auch meine liebe Schwester Christine. Sehr unruhig frug sie einmahl, wie ich in Mosheims Sittenlehre der heiligen Schrift las, ob meine Schwester auch holländisch verstünde, woraus ich ihr antwortete, daß sie sich keinen Kummer darüber machen sollte, daß das plattdeutsche und holländische beinahe einerley ist, und daß, wenn sie auch nichts wie die Javanische Sprache redte, sie doch bei Ihnen willkommen sein und verstanden werden würde. Meine liebste Schwester, schreib mir Deine Umstände und auch die von meinen Brüdern, sobald wie ich weiß, wo Du bist, werde ich Dir ausführliche Nachricht von meinem dreizehnjährigen Aufenthalt und See-Reysen schicken. Das Geld, so ich jährlich schicken werde, (um unsere Ehrwürdigen Eltern in Ihrem Alter zu pflegen, sei Deine Pflicht. Deine eintzige und größte Bemühung) wird an dich ausbezahlet werden. Wie alt bist Du jetzt, liebes Schwesterchen? Sage an unsere lieben Eltern (denn diesen Brief wirst Du Ihnen doch vorlesen), daß ich schon einen Sohn und eine Tochter in der Ewigkeit habe und jetzt kein Kind im Leben, daß ich monatlich 31 Thaler Tafelgeld und jährlich 600 Gulden Traktament bekomme, welches ich schon drey Jahre lang habe rübergeschickt, um Gewissensschulden und Schulden der kindlichen Liebe damit abzutragen. Davon wirst Du Rechnung ablegen müssen an meine Frau, wenn ich so glücklich bin, mein Vaterland zu sehen, noch einmahl wiederzusehen. Denn mein Vornehmen ist nun das Geld, das ich in der Handlung gesetzt und ungefähr 15000 Thaler beträgt, nach Holland zu schicken und dann, wenn es Gott gefällt, auch mit meiner Frau zu kommen. Denn das väterliche Erbtheil Deiner Schwägerin und die großen Einkünfte, die ich hatte zu Batavia, da ich als Kommandant über 1364 Mann, Pferde, und Fuß-Volk beynahe zwey Jahre ins Feld gelegen, haben die Hoffnung, nun wieder nach Europa zu kommen lebendig gemacht. Weißt Du schon, daß ich, wie ich noch Dragoner war, Informator von meiner jetzigen Frau gewesen? — Ich umarme meine zärtlich geliebten Eltern. Der letzte Gedanke, der letzte Odem soll Ehrfurcht und kindliche Liebe athmen vor meine ehrwürdigen Eltern."*

Allzulange wird mein Großvater nach diesem Briefe nicht mehr auf Java geblieben sein. Die erste Frau, starb ihm dort, ein Söhnlein, welches sie ihm dort noch geboren hatte, brachte er mit nach Mecklenburg zurück. Als der Knabe herangewachsen war, ist er zu seinen mütterlichen Verwandten nach Java zurückgegangen. Er brachte es dort zu leidlichem Wohlstand und starb unverheiratet in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Schritte, die seitens meiner Familie zur Erhebung der Erbschaft getan wurden, sind schließlich aufgegeben worden, weil das Objekt der Mühe nicht wert gewesen wäre. Als unser Onkel starb, war seinen Briefen nach unruhige Zeit auf Java. Kriege mit den Eingeborenen ließen den Handel stocken und die Geschäfte darniederliegen. Unsres Onkels Nachlaß mußte wohl in ungünstiger Zeit zu Geld gemacht werden. Die Grundstücke hatten keinen Wert, die Nachlaßbehörde nahm vielleicht auch große Gebühren und so schmolz der Nachlaß dessen, der seinen Briefen nach in guten Verhältnissen lebte, auf eine so geringe Summe zusammen, daß es sich nicht der Mühe und der Kosten gelohnt hätte, um die Erbschaft in Batavia zu erheben.

Als mein Großvater in das heimische Dorf zurückkehrte, war es Sonntag und sein alter Vater spielte in der Kirche die Orgel. Da stürzt die Magd in die Kirche und ruft: „Herr Köster, Martin is wedder dor!“ Der Alte aber läßt sich bei seinem Choral nicht stören, und erst als der Gottesdienst zu Ende ist, geht er nach Hause, um den lange entbehrten Sohn zu begrüßen.

Bereits vom 4. Dezember 1788 liegt mir ein Brief der damaligen Braut meines Großvaters an die oben genannte Schwester desselben, Christine vor. Es ist dies meine spätere Großmutter, Sophie Friedrike Amtsberg aus Kummerow, ein Abkömmling einer alten Pommerschen Pastorenfamilie. Mein Großvater kaufte sich dann im Mecklenburgischen an. Erst kaufte er Beidendorf bei Wismar, wo ihm seine zweite Frau bald nach der Geburt meines Vaters im Jahre 1796 starb. Hernach kaufte er Amalienhof bei Teterow und hier ist er bereits am 8. Juli 1807 gestorben. Aus seinem Nachlaß beistze ich nur die Silhouetten meiner Großeltern und eine alte holländische Uhr, auf welcher „Java 1796“ eingraviert ist. Was die Inschrift bedeuten soll, vermag ich nicht zu sagen, da mein Großvater ja 1796 nicht mehr in Java gewesen ist.

Mein Vater hat recht interessante Memoiren hinterlassen, aus denen ich hernach einiges mitteilen möchte. Vorher einige Worte über ihn selber. Er ist im Jahre 1870 gestorben, 74 Jahre ist er alt geworden. Alles was in seinem langen Leben die große Welt bewegte, hat ihn mitbewegt, und wer die Geschichte seines Lebens kannte, hätte damit wie in kleinem Maßstabe die Geschichte seiner Zeit. Aber doch würde es schwer sein, seine Geschichte zu schreiben, denn der alte Herr war gewaltig schweigsam, wenn es sich um Berichte aus vergangener Zeit handelte. Er hatte bis in sein hohes Alter noch nicht mit dem Leben abgeschlossen, er lebte immer noch wie aus dem Vollen heraus, und zufrieden wie er mit der Gegenwart war, harte er wenig das Bedürfnis, zurückblickend der Vergangenheit zu gedenken.

Ihm war in seiner Jugend und im frühen Mannesalter viel Streit und viel Leid beschieden und die Bahnen seiner Entwicklung waren nicht immer gradlinig gewesen. Als sich dann sein Leben, namentlich nach seiner zweiten Heirat mit meiner Mutter, freundlicher gestaltete, liebte er es nicht, jene oft wirren Wege, die ihn bis hierher gebracht, im Geiste wieder zu durchleben, und es war mir oft, als läge die alte Zeit wie ein Traum hinter ihm. Wohl Einzelnes aus seinem reichen Leben pflegte er uns Kindern zu erzählen, aber es blieb eben auch nur Einzelnes und der Zusammenhang war oft schwer herzustellen. Ich bat ihn wohl einmal, seine Erinnerungen aufzuschreiben, aber obwohl es Zeiten gegeben hat, in denen er viel geschrieben, auch viel geschriftstellert hat — war er doch in den dreißiger Jahren Redakteur wohl eines der frühesten belletristischen Journale Mecklenburgs, der damals in Wismar erscheinenden „Baltische Blüten“, — so liebte er doch in seinem Alter die Schreibtischarbeit immer weniger, zumal ihn auch sein Beruf — er war Arzt — nicht dahin wies. So wäre denn wohl das Bild seines Lebens auch für uns Kinder nach seinem Tode immer mehr verblaßt, wenn nicht ein günstiger Umstand den alten Herrn am Abend seines Lebens doch noch an den Schreibtisch gebracht hätte und so wenigstens eine Skizze seines Lebens entstanden wäre. Das kam aber so:

Mein Vater hatte die Befreiungskriege mitgemacht, doch nicht in mecklenburgischen, sondern in preußischen Diensten. Als er in späteren Jahren in seine Heimat Mecklenburg zurückkehrte, hatte er hier im Lande kaum genauer ihm verbundene Kriegskameraden, und zu den alten preußischen Genossen lockerten sich die Bande im Laufe der Jahre. Aber wenn ihm so auch die alten Bilder zu verschwinden begannen, wie freute er sich doch, als er einmal in Rostock einen alten Kriegskameraden traf, einen pommerschen Gutsbesitzer von Korswandt, und wie leuchteten seine Augen, wenn er mit einer Dame, die jahrelang Freundin unseres Hauses war, von ihrer Heimat, dem „goldenen Mainz“, sprach, wo er nach dem Kriege noch einige Jahre als Offizier in Garnison gelegen hatte. Da kam das Jahr 1863 und mit ihm die Reihe patriotischer Gedenktage, und die Spalten der Zeitungen waren mit Festberichten angefüllt. In dieser Zeit fiel meinem Vater in einem Berichte der „Kreuzzeitung“ der Name eines alten Kameraden auf, des Freiherrn von Eickstedt, der auf seinem Gute Eickstedtswalde das Jubiläum des Krieges in besonders schöner Weise gefeiert hatte. So an alte Zeiten erinnert, schrieb er an den alten Kampfgenossen, der als Erbkämmerer von Pommern einen hohen Rang bekleidete, und von hier aus entspann sich dann eine ziemlich eifrige Korrespondenz der beiden alten Herren, im Verlaufe welcher mein Vater von dem früheren Kameraden veranlaßt wurde, wenigstens in Kürze seine Lebensgeschichte zu schreiben.

Ich möchte nun meinen Vater selbst reden lassen und gebe daher seinen damals geschriebenen Bericht ziemlich unverändert wieder. Seinen Namen nenne ich nicht, denn wer unter den Lesern der Monatsschrift weiß noch von meinem lange entschlafenen Vater?

## Skizzierte Lebensbeschreibung des Dr. Friedrich Pentzlin,

Großherzoglichen Amtsarztes und Arztes am Stadtkrankenhaus zu Wismar, früher freiwilliger reitender Jäger im Detachement Königin-Dräger, Elite im pommerschen National-Kavallerieregiment, Sekondeleutnant im 21. Infanterie-Regiment, als Relation verfaßt auf Befehl des Herrn Rittmeisters, Erbkämmerers, Freiherrn von Eickstedt-Eickstedtswalde, des früheren verehrten Kriegskameraden und Vorgesetzten, im Jubeljahre der gemeinsam durchkämpften Befreiungskriege von 1813 – 1815 geschrieben.

-----

*Mein Vater, ein alter holländischer Dräger-Offizier, starb 1807 plötzlich am Schlagfluß, als ich eben elf Jahre alt war. Ich kehrte Abends von einem Besuche bei den Söhnen eines benachbarten Gutsbesitzers zurück, als Inspektor und Wirtschaftlerin mir mitteilten, mein Vater sei tot. Ich hörte bald darauf, daß alle Dokumente und Familienpapiere meines Vaters verbrannt gefunden seien. Das Gut wurde nach zwei Jahren etwa unter der Hand verkauft und ich kam zu meinen mütterlichen Verwandten nach Pommern, die sich meiner annahmen und mir den notdürftigsten Unterricht erteilen ließen. Mein Vater, der mich zum Soldaten bestimmt hatte, hatte die Absicht gehabt, mich in das Kadettenhaus zu Amsterdam zu geben, weil mein Vater nach achtzehnjährigen Diensten noch Verbindungen in Holland besaß. Da sich dies nun nicht ausführen ließ, so bat ich meinen Vormund, mich studieren zu lassen. Dieser versicherte, es sei gar kein Geld vorhanden. Doch als ich später Soldat wurde, fand sich noch das Vermögen meiner Mutter vor, von dem ich als Offizier und später als Student glänzend habe leben können.*

*Ich sollte nun Kaufmann werden, bin aber, wie ich gestehen muß, zweimal aus der Lehre gelaufen, das letzte Mal, um königlich preußischer reitender Jäger zu werden und einen Protektor in dem trefflichsten aller Kommandeure zu finden. (Der folgende „Kriegsbericht“ wird übersprungen.)*

*Im August 1816 zog ich mir ein Nervenfieber zu . . .*

*In Mainz fand ich Zutritt bei verschiedenen vornehmen Familien . . .*

*Die Baronin von Fechenbach, mit der ich trotz meiner Trennung von der Familie (Mainz) in Briefwechsel geblieben war, hatte mir mitgeteilt, daß der Baron Eugen v. Vaerst sich um ihre Tochter beworben habe, aber abgewiesen sei. In Berlin machte ich nun die Bekanntschaft dieses damals so viel genannten geistreichen Welt- und Lebemanns, des Verfassers der „Kavalier-Perspektive.“ Ich verkehrte wohl täglich mit ihm und lernte durch ihn viele interessante Menschen kennen. Karl Theodor Amadeus Hoffmann hat ihn in seinem damals erscheinenden*

*Buche „Kater Murr“ als Baron Alcibiades von Wipp trefflich gezeichnet. Eugen v. Vaerst machte später noch einmal viel von sich reden, als er Zu Don Carlos nach Spanien ging. Auch seinen in der Konfliktzeit viel genannten Bruder lernte ich kennen. Er gehörte ja damals der Fortschrittspartei an und war Referent über den Militäretat. Doch hat er mir einen viel weniger bedeutenden Eindruck als Eugen gemacht.*

*Ein Zufall hatte mich mit dem Generalarzt von Gräfe, dem Vater des berühmten Albrecht bekannt gemacht. Ich blickte damals ratlos in die Zukunft und wußte nicht, was aus mir werden sollte. Gräfe hielt mir das Beispiel Dieffenbachs vor und weckte in mir den Gedanken, Arzt zu werden. Nachdem ich ein halbes Jahr in Berlin mich aufgehalten hatte, ging ich zum Zwecke des Studiums der Medizin im Herbst 1822 nach Greifswald. Den Professoren Sprengel und Berndt, die als Aerzte den Krieg mitgemacht hatten, war es eine Freude, einen früheren Offizier unter ihren Schülern zu haben. Viel Freundlichkeit und Förderung verdanke ich diesen verehrten Herren. Auch die besseren Familien Greifswald öffneten sich mir. Mit ehrerbietigem Danke gedenke ich des Präsidenten von Möller und der Herren von Mühlenbruch und von d. Lancken. Auch bei der Gräfin Huhn-Remplin war ich eingeführt und oft habe ich mit ihrer Tochter, der später so viel genannten Gräfin Ida getanzt. Auch Adalbert von Chamisso lernte ich im Hause des Botanikers Professor Hornschuch kennen und oft habe ich im botanischen Garten seiner originellen Persönlichkeit mich gefreut.*

*Nachdem ich am 21. Dezember 1825 nach dem noch gebräuchlichen feierlichen und umständlichen Formular zum Doktor promoviert war, verließ ich im Winter 1826 die Universität noch nicht wissend, wohin ich mich wenden sollte. Da ich von meinem Vater her noch Beziehungen nach Java hatte, so dachte ich schon daran, mich als holländischer Militärarzt dorthin senden zu lassen. Bald aber eröffneten sich mir Aussichten in meinem alten Heimatlande Mecklenburg. Ich machte nun mein Staatsexamen in Nostock und langte dann Ostern 1826 in Wismar an. Nahe bei Wismar, in Beidendorf hatte meine Wiege gestanden und in Wismar wird wohl einmal mein Sarg stehen.*

*Schwer mußte ich mich durchkämpfen in Wismar. Nun lebe ich in glücklichen Familienverhältnissen an der Seite meiner treuen Lebensgefährtin. In der täglichen Pflichterfüllung finde ich körperliche und geistige Arbeit und diese erhält den Mann frisch und tüchtig bis in das späteste Alter.*

*So ist mein Leben ein reich bewegtes und inhaltsvolles gewesen. Schritt für Schritt habe ich mich durchkämpfen müssen, oft bin ich auch gestrauchelt, doch immer habe ich auch aus tiefen Irrgängen mich wieder zurecht gefunden. Auch hat es nicht an Händen gefehlt, die mich zurecht gemiesen haben, bis ich endlich zur Klarheit und zur Ruhe und — was ich zum Preise Gottes sagen darf — zum festen Glauben an meinen Gott und meinen Heiland hindurch gedrungen bin. Die Hand, die uns geschaffen hat, leitet uns auch und führt uns zum rechten Ziele, wenn wir sie nur erkennen und auf sie vertrauen wollen.*

So weit die Aufzeichnungen meines teuren Vaters. Seit im Jahre 1826 Wismar seine Heimat geworden war, hat er Land Mecklenburg kaum wieder verlassen und ein treuer Mecklenburger ist er gewesen. Aber daß er einmal ein preußischer Offizier gewesen war, hat er nie verleugnet. Seit 1848 gehörte er mit Bewußtsein der konservativen Partei an und war ein eifriger Leser der Kreuzzeitung. Er lebte in glücklicher Ehe mit meiner Mutter, er war befriedigt von seinem ärztlichen Berufe. Den neuen Krieg gegen Frankreich hat er nicht mehr erlebt. Kurz vor demselben, am 18. März 1870 ist er nach kurzer Krankheit gestorben und am 22. März krachte die Ehrensalue über dem Grabe des Freiheitskämpfers von 1813 – 1815.

(Original in Frakturschrift; transkribiert, aber die alte Rechtschreibung beibehalten und um den “Kriegsbericht” gekürzt von Norbert Pentzlin, Juli 2010)